



Justyna Ellis

Deutschlandbilder
polnischer und britischer
Deutschlandbesucher
und -bewohner

Eine vergleichende Analyse



PETER LANG

Einleitung

Deutschland rief seit eh und je ambivalente Bilder hervor, die zwischen den beiden Polen der Bewunderung für seine romantische Schönheit, kulturelle Pracht, wirtschaftliche Leistung und der Furcht vor seinem Militarismus und seinen Herrschaftsbestrebungen schwankten. Vermutlich genoss Deutschland wegen dieser Dichotomie das besondere Interesse von ganz unterschiedlichen Wissenschaftszweigen sowie in vielen europäischen Ländern, das ihm schon vor vielen Jahrzehnten zuteilt wurde. Es ließ sich insbesondere in der Nachkriegsgeschichte eine große empirische Zuwendung zur deutschen Frage im Ausland beobachten. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Deutschlandbild vor und nach dem Krieg, vor und nach der Vereinigung Deutschlands bzw. vor dem Hintergrund wichtiger Ereignisse bewegten sich dabei meistens im Bereich der Stereotypen- und Vorurteilsforschung auf politischer und medialer Ebene. Die Fußballweltmeisterschaft 2006, die in Deutschland ausgetragen wurde, war ohne Zweifel ein wichtiges gesellschaftlich-kulturelles Ereignis, das die globale Wahrnehmung Deutschlands geprägt und viele neue Diskussionen um das Land, seine Sprache, seine Kultur, seine Geschichte initiiert hat. Dieses Ereignis hat eine weltweite Neugier für den Gastgeber geweckt und diese Neugier hat auch zur Entstehung der vorliegenden Dissertation beigetragen, die gegenwärtige Deutschlandbilder auf gesellschaftlicher Ebene zu ihrem Gegenstand macht.

Gegenstand, Zielsetzung und Fragestellung

In dieser Dissertation fügen sich zwei Stränge zusammen: Auf der einen Seite das Interesse für die Deutschlandbilder der Polen und Briten in ihrem Kontakt mit dem Land und seiner Bevölkerung und auf der anderen Seite die Frage nach der Bedeutung des direkten Kontakts für die Fremdwahrnehmung.

Bei der Fremdbildforschung steht man vor der schwierigen Aufgabe, einen methodischen Ansatz zu finden, der nicht die Gefahr der Verallgemeinerung und der Vereinfachung mit sich bringt. Lüsebrink (2005, 101-113) verweist auf vier Grundansätze, die seiner Ansicht nach bei der Analyse der Fremdbilder wegweisend sind, der semiotische, der diskursanalytische, der sozialpsychologische Ansatz sowie die Stereotypenanalyse. Da diese Arbeit individuelle Fremdbilder vor dem Hintergrund direkter Kontakte, ausschließlich auf interpersonaler Ebene erforscht, wird hier der Stereotypenansatz angewendet. Aus wissenschaftlicher Perspektive sind viele Publikationen zur Stereotypenforschung aufgrund ihrer starren und geschlossenen Vorgehensweise zurecht kritikwürdig (Vgl. Kap. 2.1). Da Stereotypen ein Bestandteil des Kollektivgedächtnisses sind, zum Kulturgut gehören und somit die Folie für unser Vorwissen bilden, dürfen sie bei der Untersuchung der Fremdbilder nicht außer Acht gelassen werden. Allerdings darf man nicht vergessen, dass Fremdbilder Stereotypen zwar enthalten mögen, jedoch auch Fakten und Erfahrungen beinhalten können (siehe Kap. 1.3.1). Fremdbildstrukturen sind nämlich viel komplexer als dies im Allgemeinen von der Stereotypenforschung angesehen wird. Deswegen geht diese

Arbeit über jene Begrenzungen hinaus und nutzt den Stereotypenansatz, um über die Bedeutung der Stereotypen im direkten Kontakt zu reflektieren und die Variationen der Fremdbilder als Ergebnis individueller Erfahrungen mit dem Fremden aufzuzeigen. Ausgangspunkt dieser Ausführungen ist die Überlegung, dass Fremdbilder nicht nur von dem gesellschaftlich, kulturell, historisch und massenmedial Vermittelten abhängen. Sie sind vielmehr subjektive Rekonstruktionen dessen, was Subjekte nach direkten Kontakten mit dem Fremden für wahr halten und was auf ihren eigenen Erfahrungen, Bedürfnissen und Wünschen basiert. Diese Dissertation stellt einen wichtigen Schritt dar, die Stereotypenforschung um empirische Untersuchungen im direkten Kontakt zu erweitern.

In Anknüpfung an die Kontakthypothese von Allport (1954), nach der Kontakt mit der Fremdgruppe zur Vorurteilsreduktion, zum Stereotypenabbau und zur Änderung von negativen Einstellungen gegenüber dieser Gruppe und deren Mitglieder führt, wird dabei von der im Laufe der Arbeit näher zu betrachtenden und zu begründenden Annahme ausgegangen, dass direkte Kontakte einen Einfluss auf die Fremdwahrnehmung ausüben. Die Arbeit geht davon aus, dass diese eine kritische Auseinandersetzung mit dem Kollektivgut erlauben und die Wirkung gesellschaftlicher Vermittlungsinstanzen mildern. Die bisher vorliegenden Forschungen aus den Bereichen der Sozialpsychologie, Soziologie bzw. Interkulturellen Kommunikation haben den geschilderten Zusammenhang berücksichtigt. Sie richteten ihr Forschungsinteresse auf die Frage, ob es im direkten Kontakt Barrieren in Form von Stereotypen und Vorurteilen gibt, welche die interkulturelle Kommunikation stören bzw. wie diese vorhandenen Barrieren zu erklären sind und wie jenen vorzubeugen ist. Dabei überwiegt vor allem die Fokussierung auf die mit diesen Kontakten zusammenhängenden Probleme, Konflikte und Missverständnisse. Es fehlen zweifelsohne Hinweise auf positive gegenseitige Reaktionen, mögliche Verständigung, Akzeptanz und Nähe trotz soziokultureller Unterschiede, zwischenstaatlicher Spannungen und historischer Altlasten. Es fehlen auch in der Literatur Verweise darauf, dass man den Fremden wahnnimmt, ohne sofort an Stereotypen und Vorurteile zu denken.

Eine Beantwortung dieser Fragen wäre nicht nur von wissenschaftlich-theoretischem Interesse, sie würde auch dazu beitragen, positive Seiten direkter Kontakte zwischen Mitgliedern fremder Gruppen zu erhellen und ihre tragende Rolle beim Kampf gegen stereotype Überzeugungen und negative Einstellungen hervorzuheben. Bemerkt sei, dass die inzwischen über 60 Jahre alte Allportsche Kontakthypothese reichlich empirische Untersuchungen und Diskussionen um die Zusammenhänge zwischen Kontakten und Einstellungen initiierte (siehe Kap. 1.4.). So konnte gezeigt werden, dass nur unter bestimmten Bedingungen, wie etwa dieselbe Altersgruppe und der gleiche Status der Kommunikationspartner oder ein wiederholter Kontakt zum Fremden eine günstige Einstellungsänderung im direkten Kontakt herbeizuführen ist. Am Beispiel Deutschlands möchte die Arbeit den stereotypen Projektionen und ihren Bedeutungen im deutsch-polnischen und deutsch-britischen Kontakt nachspüren und der Frage nachgehen, inwieweit Vorstellungen von typisch deutschen und kollektiven

Bildern nach den zwischenmenschlichen Kontakten vorliegen. Ziel ist die Beantwortung der Leitfrage, welche Deutschlandbilder die Befragten im direkten Kontakt aufweisen und inwiefern diese in Beziehung zur nationalen Herkunft und zum Lebensort der Befragten stehen. Dabei sollte die häufig in der Stereotypenforschung aufgestellte These kritisch hinterfragt werden, wonach die Wahrnehmung des Fremden weitgehend durch Stereotypen und Kategorisierungen gesteuert werde. Die empirischen Belege dieser Dissertation möchten die Rolle des Kontakts im sensiblen deutsch-polnischen und deutsch-britischen Verhältnis überprüfen.

Diese Dissertation unterstützt also folgende Herangehensweise. Aus einem sozial-psychologischen und kommunikationsspezifischen Erkenntnisinteresse heraus sollen die Deutschlandbilder zweier unterschiedlicher Gruppen empirisch erhoben werden. Im Fokus stehen hier Polen und Briten. Diese Kombination erschien mir, aus vielen Gründen ein besonders interessantes Forschungsobjekt zu sein. Als Erstes sei die Zugehörigkeit Polens, Deutschlands und Großbritanniens zu der Europäischen Union zu nennen, die alle drei Länder zu Partnern macht. Nicht zu übersehen sind allerdings Unterschiede zwischen Polen und Großbritannien in geographischer, kulturell-historischer und politischer Hinsicht, welche sicherlich die Sicht auf Deutschland beeinflussen. Auf der einen Seite steht Polen, ein osteuropäisches Land, das der unmittelbare Nachbar Deutschlands ist. Auf der anderen Seite steht Großbritannien, ein westeuropäisches Land, das keine gemeinsame Grenze mit Deutschland hat. Hinzu kommt der historische Kontext gegenseitiger Relationen, der seit eh und je ein Störungsfaktor in den bilateralen Beziehungen zu sein scheint. Beide Untersuchungsländer zeichnen sich durch ihre eigene Beziehungsgeschichte zu Deutschland aus. Sowohl das polnische als auch das britische Deutschlandbild ist durch eine gewisse Feindlichkeit geprägt, die jedoch aufgrund unterschiedlicher historischer Erfahrungen andere Dimensionen angenommen hat.

Die deutsch-polnische Geschichte stand lange im Zeichen des Kampfes um das Territorium, um die Landesgrenzen. Seit dem Mittelalter hat Polen Deutschland „Landhunger“ vorgeworfen. Die dreifache Teilung Polens unter Preußen, Österreich und Russland, die schließlich 1795 zum Verschwinden Polens von der Landkarte Europas für 123 Jahre führte, sowie die leidvollen Ereignisse im Ersten Weltkrieg und Deutschlands Überfall auf Polen im Zweiten Weltkrieg haben das polnische Verhältnis zu Deutschland sehr belastet. Während im Spannungsverhältnis zwischen Polen und Deutschland Grenzfragen vordergründig waren, war im deutsch-britischen Verhältnis die Konkurrenz um wirtschaftliche Dominanz in der Welt maßgeblich. Das ist ein grundlegender Unterschied, den es in der anstehenden Untersuchung der Deutschlandbilder aus polnischer und britischer Sicht zu benennen gilt.

Die kollektiven Geschichtserfahrungen¹ beider Untersuchungsländer mit Deutsch-

1 Die Untersuchung deutscher Bilder sollte ohne den geschichtlichen Exkurs nicht auskommen. Aufgrund der Komplexität der Arbeit kann hier ein Überblick über Sachverhalte der polnischen und britischen Geschichte, unter Berücksichtigung der wechselseitigen deutsch-polnischen und deutsch-britischen Wahrnehmung nicht erfolgen. Zum deutsch-polnischen Verhältnis siehe Dąbrowska (1999), Jäger-Daber (2003), Ellis (2005) oder Wrzesiński (2007)

land sind noch heute schwer zu überwinden. Trotz der Verbundenheit durch die Europäische Union herrschen auf polnischer und britischer Seite weiterhin Misstrauen und Unbehagen gegenüber Deutschland. Die Interessen beider Untersuchungsländer richten sich eher nach einer stärkeren Allianz mit Amerika als mit Deutschland. Nicht zu übersehen ist eine wichtige Asymmetrie in den gegenseitigen Relationen: Während Polen gerade von einem postkolonialen Status zum europäischen Partner Deutschlands aufsteigt, ist Deutschland seit über 30 Jahren ein gleichwertiger Partner Großbritanniens. Diese Asymmetrie soll bei der vergleichenden Analyse der Deutschlandbilder aus polnischer und britischer Sicht nicht außer Acht gelassen werden.

In der Fremdbildforschung wird behauptet, dass die Fremdgruppe im Vergleich zur Eigengruppe negativer betrachtet und bewertet wird (mehr dazu in Kap. 1.3.1). Klein (1994, 132) macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass die Tendenzen, fremde Länder negativ zu bewerten, insbesondere dann deutlich werden, „(...) wenn das geographische Verhältnis durch Nähe, das historische Verhältnis durch Konflikte, das ökonomische Verhältnis durch wirtschaftlich-soziales Gefälle und/ oder das kulturelle Verhältnis durch unterschiedliche Traditionen und Wertorientierungen gekennzeichnet ist“. Stolz (2000, 290) fügt hinzu, dass Einstellungen gegenüber „kulturell entfernten“ Fremdgruppen mit höherer Wahrscheinlichkeit negativer als gegenüber „kulturell nahen“ ausfallen. Auch Bassewitz (1990, 9) misst der räumlichen Nähe in dem Wahrnehmungsprozess fremder Länder eine tragende Bedeutung zu. Sie beobachtet auf internationaler Ebene jedoch, dass sich bei Ländern mit gemeinsamer Grenze – wie im Falle Polens und Deutschlands – ein eher negatives Nachbarbild herausbildet, gekennzeichnet durch das Misstrauen einer beide Länder verknüpfenden Geschichte. Ihrer Ansicht nach würden direkte Grenzen den Keim zum Streit und zum negativen Stereotyp tragen. An dieser Stelle könnte man eine Gegenthese aufstellen, dass eben die geographische Distanz – wie im Falle Deutschlands und des Inselstaates – seltener Chancen für die Korrektur von verzerrten Fremdbildern bietet und, der geschlossenen Landesstrukturen wegen, negative Gefühle und Stereotypen verstärkt. Diese Thesen sind für die Fragestellung meiner Arbeit besonders interessant. Da ihr Untersuchungen zum Deutschlandbild im polnisch-britischen Vergleich zugrunde liegen, soll darauf geachtet werden, ob die räumliche Entfernung Polens und Großbritanniens von Deutschland, die Einstellungen gegenüber Deutschland beeinflusst. Vor dem Hintergrund der gemeinsamen Geschichte wäre zusätzlich zu fragen, ob ihr bei der Herausbildung individueller Deutschlandbilder in der Kommunikation der Polen und Briten mit den Deutschen eine Rolle zukommt. Betont sei, dass die Vergleichsstudien der Deutschlandbilder in Polen und Großbritannien kaum zum Gegenstand empirischer Forschungen gemacht wurden. Vielmehr existiert ein großes Forschungsinteresse an der polnisch-französischen Deutschlandwahrnehmung, vermutlich einer ähnlichen kulturell-geschichtlich-geographischen Verbundenheit Polens und Frankreichs mit dem unmittelbaren Nachbarland wegen. Gerade diese kulturell-geschichtlich-geo-

und zum deutsch-britischen Süssmuth (1996), Heydemann (1998) oder Ramsden (2006).

graphische Differenz zwischen Polen und Großbritannien macht diese Untersuchung der polnischen und britischen Deutschlandbilder so spannend.

Bei der Untersuchung der Deutschlandbilder muss man beachten, dass es kein einheitliches Deutschlandbild gibt. Es variiert je nach der Ebene, auf der es untersucht wird. Daher sollte man hier zwischen politischer, medialer und gesellschaftlicher Ebene differenzieren.

Zweifelsohne hat man in den letzten Jahren den politischen und medialen Deutschlandbildern in Polen und Großbritannien die größte wissenschaftliche Aufmerksamkeit geschenkt. Daher verwundert nicht, dass es eine reiche Anzahl von Arbeiten gibt, die zu ein und demselben Ergebnis kommen: Deutschland wird heutzutage weiterhin durch die Brille seiner Vergangenheit gesehen.² Insbesondere politische Interessenunterschiede und Differenzen im Hinblick auf bestimmte Initiativen wie die Gründung eines Zentrums für Vertriebene in Berlin (Missstimmung im deutsch-polnischen Verhältnis) oder auf die Nicht-Beteiligung am Irak-Krieg (Missstimmung im deutsch-britischen Verhältnis) werden von polnischer und britischer Seite unter Bezugnahme auf die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands erklärt und haben oft zugleich eine politische und mediale Entfremdung beider Länder zur Folge. Deutschlandbilder, die auf diesen beiden Ebenen zum Vorschein kommen, hängen also stark von gegenseitigen internationalen Beziehungen ab und können sich je nach Kontext und Situation zum Positiven bzw. zum Negativen verändern. Diese Arbeit richtet ihr Interesse auf Bilder, die als Resultat der gesellschaftlichen deutsch-polnischen und deutsch-britischen Kontakte entstehen. Es ist allerdings zu betonen, dass bei der Konstituierung eines individuellen Fremdbildes die verschiedensten Faktoren zusammenwirken und dass isolierte Wirkung einer Ebene selten vorkommt, was im Laufe der Untersuchung sicherlich zum Vorschein kommt. Es sind in letzter Zeit zwei Arbeiten erschienen, die die gesellschaftliche Dimension deutsch-polnischer bzw. deutsch-britischer Beziehungen zeitgeschichtlich und sozialwissenschaftlich untersucht haben. Sie verweisen auf bilaterale Initiativen, Bewegungen und Austausche, die sich durch eine spezifische Zielsetzung auszeichnen, nämlich für gegenseitige Toleranz, Verständnis und Begegnungen auf vielen Gebieten zu werben. Sie betreiben hauptsächlich Völkerverständigung nach dem Leitgedanken: „Sich begegnen – miteinander sprechen – Vorurteile überwinden.“³ Der Schwerpunkt beider Arbeiten liegt auf der Bestandsaufnahme der

-
- 2 Arbeiten zum deutsch-polnischen Verhältnis im politischen und medialen Bereich siehe: Stickel/ Schmitt (1997), Stadtmüller (2004), Bachmann (2005), Ociepka (2005) und Chytra (2008). Zum britischen Deutschlandbild siehe Süssmuth (1996) und Moritz (1998). Bezuglich der Wahrnehmung Deutschlands im Bewusstsein englischer Leser liegt die Arbeit von Peters (1999) vor, der die Bilder von Land im Spiegel britischer Tageszeitungen untersucht hat. Zur Deutschlandbetrachtung in der polnischen und britischen Karikatur siehe Moyle/ Picht (2000), die eine kritische Bestandsaufnahme des ganzen Landes während der Zeit seiner Teilung, im Prozess der Wiedervereinigung und als Gesamtdeutschland im europäischen Verbund liefern.
- 3 Vgl. Riechers/ Schröter/ Kerski (2005: 20). Sie berichten über deutsch-polnische Kulturbziehungen, die deutsch-britischen Kulturbziehungen untersuchte Reissenberger (2007).